

D

Drei „Spielinseln“ pro Jahr, dazwischen Workshops, Diskussionen, Schulvorstellungen – mit einem neuen Konzept beginnt das Theater an der Ruhr in Mülheim die neue Saison. Die „Spielinseln“ dauern jeweils vier Wochen, darin gibt es eine Menge Premieren, Konzerte, Installationen. Es handelt sich im Prinzip um kleine Festivals. „Ich glaube, dass so unverwechselbare Gesamtveranstaltungen entstehen können, thematische Tiefenbohrungen mit unterschiedlichen Kunstformen und Formaten, die viele Perspektiven eröffnen und dazu einladen, mit uns auf Entdeckungsreisen zu gehen“, sagt Sven Schlöcker, künstlerischer und kaufmännischer Geschäftsführer des Theaters. Aber ist es nicht riskant, den gewohnten Spielplan so stark zu verändern?

VON STEFAN KEIM

Für ein Theater mit Abo-System wäre das keine gute Idee. Aber das Theater an der Ruhr ist keine gewöhnliche städtische Bühne. Seit der Eröffnung vor 42 Jahren drehte sich vieles um den charismatischen Roberto Ciulli. Der 89-Jährige ist immer noch als Regisseur und Schauspieler aktiv, aber schon länger nicht mehr in der Leitung. Die künstlerische Leitung mit Sven Schlöcker, dem Dramaturgen Helmut Schäfer und dem Regisseur Philipp Preuss sowie das gesamte Team wagen nun einen großen Schritt. „Wir versuchen, gemeinschaftsbildende Ereignisse zu stiften, auch um einen Generationswechsel beim Publikum zu erreichen“, sagt Schlöcker.

Ein jüngeres Publikum kommt nicht mehr von selbst. Es will Erlebnisse. Gleichzeitig hat das Theater den Anspruch, sich sehr intensiv mit den behandelten Themen zu beschäftigen. Beides funktioniert im neuen System. Denn die Phasen zwischen den „Spielinseln“ nutzt das Ensemble nicht nur für Proben. Fachleute werden eingeladen, es gibt Filmabende, Diskussionen – und bei denen soll auch das Publikum zugelassen werden. Es kann also den Entscheidungsprozess und die Gedankenarbeit am Theater mitverfolgen.

Außerdem wird ein wichtiges Projekt des Theaters weitergeführt: die internationalen Gastspiele. Vor allem die „Szene Istanbul“ hat inzwischen ein treues Publikum. Aufführungen in türkischer Sprache mit deutschen Untertiteln ziehen Besucher aus beiden Kulturkreisen an. Früher gab es Theater und Konzerte aus der Türkei – oder auch aus dem arabischen Raum – konzentriert. Heute werden die Aufführungen über mehrere Wochen verteilt.

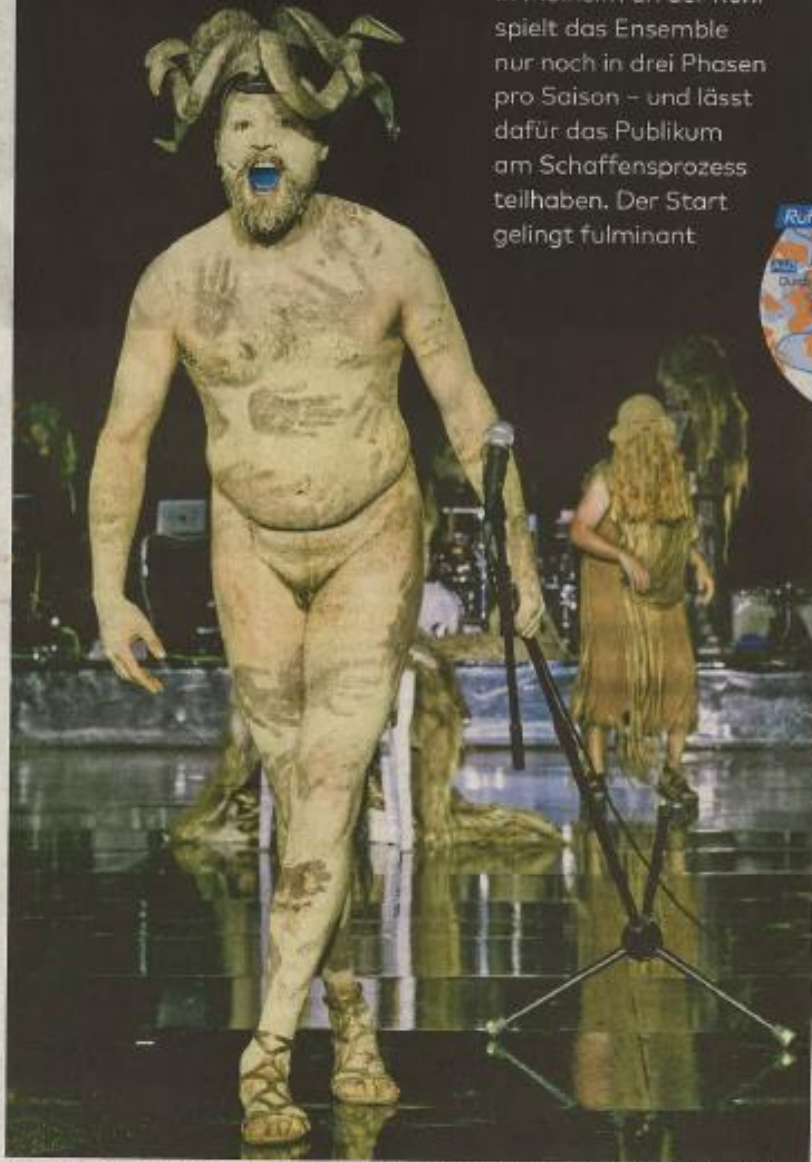
**KEINE BLUTLEERE DEBATTE**

Das Thema „Rausch“ steht über der ersten Saison, die im neuen Stil gestaltet wurde. Wie aktuell und politisch es ist, wird gleich in der ersten Premiere deutlich. Hausregisseur Philipp Preuss inszeniert „Die Bakchen“ von Euripides, eine antike Tragödie, open air gespielt im Ruffelbergpark direkt am Theater, das ja ein ehemaliges Kurhaus ist.

Dionysos, der Gott des Rausches, steht auf der Bühne, er trägt Hörner auf

# Ein Theater erfindet sich neu

In Mülheim an der Ruhr spielt das Ensemble nur noch in drei Phasen pro Saison – und lässt dafür das Publikum am Schaffensprozess teilhaben. Der Start gelingt fulminant



Ein Gott des Rausches wie man ihn von alten Gemälden kennt: Felix Axel Preißler in „Die Bakchen“ von Euripides

dem Kopf, einen Schwanz am Gesäß. Felix Axel Preißler ähnelt den Darstellungen auf alten Gemälden. Und setzt damit gleich den Ton der Aufführung. Philipp Preuss inszeniert kein blutleeres Debatteentheater, er stellt sich den Herausforderungen einer gewalttätigen griechischen Tragödie. Die Frauen der Stadt Theben sind Dionysos in den

Wald gefolgt und feiern dort Orgien. König Pentheus – Albert Bock erscheint im dunklen Anzug heutiger Machthaber – sieht seine Autorität gefährdet und reagiert. Die Stimme der Vernunft und Ordnung ist ein Diktator, der selbst davon träumt, einmal die Sau rauszulassen. Er schleicht sich in die Berge, um die Frauen zu beobachten. Und wird

von ihnen zerstückelt, die eigene Mutter reißt ihm den Kopf ab.

Bevor das passiert, setzt die Inszenierung einen Break. Ein junger Mann zieht einen weißen Vorhang vor die Szene, begrüßt das Publikum, imitiert den Filmregisseur Werner Herzog, der sich oft mit archaischen Bräuchen beschäftigt hat. Nun kommt die Meta-Ebene zum Stück



FRANKFURT/AGENZIE/IMM

per Video, mit einer Textcollage aus Werken des Philosophen Michel Foucault.

Diese Szene ist zwar zu lang geraten. Doch sie hat einen großartigen Clou: Der von Leonhard Hutter gekonnt parodierte Pseudo-Werner-Herzog hält den abgerissenen Kopf von Prometheus in der Hand. In diesem Kopf befindet sich eine Kamera, mit der das Publikum gefilmt wird. Dann geht es weiter im Strick, mit einer stampfenden, aufpeitschenden Live-Musik, einem überragenden Ensemble, einer mitreißenden Neudeutung des antiken Dramas.

### EIN ENSEMBLE IN TRANCE

Einen Tag später. Das Publikum versammelt sich vor dem Theater und geht 20 Minuten zu einer schließlichen, leerstehenden Fabrik. Man darf erst eintreten, wenn ein Wächter die Genehmigung erteilt. Auf ein Tausendzweiges überstiegen Treppen geht es hinauf in den vierten Stock. Dort beginnt ein seltsames Ritual. Elf Menschen stehen auf, schauen sich an, lange geschweigt wenig. Dann wird die Musik langsam schneller, es kommt Bewegung in die Gruppe. Bis schließlich

Arme durch die Luft fliegen, Körper bebren, sich das Ensemble in eine Art Trance tanzt.

Es gibt keine Erklärung, um was für eine Gruppe es sich handelt. Sie ist einfach da. „Bromio – das unzerstörbare

Leben“ heißt die Performance von Simone Derrai und Marta Ciappina.

Sie gehören zum italienischen Kollektiv Ansgoor, das regelmäßig in Mülheim arbeitet. Es gibt einen kurzen Text, Ratsschläge für einen Elternteil, wie man mit einem Kind nach einem Todesfall umgehen soll. Alles andere bleibt der Fantasie überlassen. Ein geheimnisvolles Stück, das für sich allein stehend unbefriedigend sein könnte. Aber im Zusammenhang mit dem „Rausch“-Projekt und den „Balken“ wirken die Bilder des Ensembles nach.

Auch ein Blutrausch ist Thema in der ersten „Spielinsel“. Maria Neumann – die seit 1986 in Mülheim engagiert ist – erforscht in einer Performance den Fanatismus des Kapitän Ahab in „Moby Dick. Die Jagd“ nach Herman Melville geht es vor allem um das Delirium des Hasses. Ohne Rücksicht auf sich oder andere peitscht Ahab seine Mannschaft über die Meere auf einer stillosen Harz auf einen weißen Wal.

Und die Legende Roberto Clull ist natürlich weiterhin dabei. Er beschäftigt sich mit einem rasenden Theaterutopisten, dem Franzosen Antonin Artaud. „Ich bin ein Fanatiker, kein Verrückter“, sagte Artaud über sich selbst. Heute verbindet man den 1948 verstorbenen radikalen Geist vor allem mit dem Begriff „Theater der Grausamkeit“. Darunter verstand Artaud allerdings keine Horrorshows, er nahm das Spektakuläre, das Körperliche Eyeballs in den Fokus, nicht die Worte.

Es gibt also verschiedene Formen des „Rausch“ im Theater an der Ruhr. Und das ist noch nicht alles. In zwei weiteren „Spielinseln“ nähert sich das Ensemble aus anderen Perspektiven dem „Rausch“. Das Mülheimer Leistungsteam traut sich also etwas, so einen Spielplan hat es wohl noch nie gegeben. Man darf gespannt sein, ob das Publikum ihn auch annimmt.

„Rausch“, bis 9. September. Karten im Netz unter [theater-an-der-ruhr.de](http://theater-an-der-ruhr.de) sowie unter Tel. 0208 - 5 99 01 88

